

VI. Ausblick: »Operation gelungen, Patient tot?« Was bleibt von Liquid Democracy, was kommt danach?

Nach der im letzten Kapitel erfolgten Rückbindung der Forschungsergebnisse an die formulierten theoretischen Annahmen und Forschungsfragen, bleibt zu erörtern, was von Liquid Democracy bleibt und was sich zukünftig daraus entwickeln kann. Dafür möchte ich das eingangs formulierte Urteil des Scheiterns aufgreifen. Um mit den Worten eines meiner Interviewpartner zu fragen: »Operation gelungen, Patient tot?« (Interview D3)? Die Entstehungsgeschichte in drei Phasen und deren Bewertung ist Anlass für den Ausblick. In diesem Kapitel erörtere ich daher, welche Antworten diese Arbeit leisten kann, welche weiteren Forschungsperspektiven sich daraus ergeben und welche aktuellen Entwicklungen an die Darstellung anschließen.

Ist der »Patient« Liquid Democracy nun also tot? Wenn man Liquid Democracy mit »delegated voting« gleichsetzt und vor allem die Anwendungen im Kontext der Piratenpartei Deutschland im Blick hat, mag das zynisch sowie witzig gemeinte Zitat zutreffen. Das Verfahren des »delegated voting« und der prominenteste Anwendungsfall der Software LiquidFeedback können nur Basis einer kritischen Auseinandersetzung sein. Das Verfahren der flexiblen Stimmelegation sollte auf Basis der gemachten praktischen Erfahrungen nur noch mit Vorsicht eingesetzt werden. In der bisherigen Umsetzung hat es nicht zu den gewünschten Ergebnissen geführt. In welchen politischen Anwendungsfällen die Software LiquidFeedback aktuell eingesetzt und weiterentwickelt wird ist der Autorin nicht bekannt. Dass LiquidFeedback eine Zukunft hat und von seinen Entwicklern selbst oder als Open-Source-Software in weiteren Anwendungsfällen getestet wird, wäre wünschenswert, ist aber derzeit ungewiss. Die Zukunft der Piratenpartei Deutschland scheint

im Nachgang der Landtagswahlen 2016 ebenfalls fraglich.¹ Auf Basis der Fallbeispiele und des Datensatzes sowie der vorliegenden Analysen von Stefan Klausmann (vgl. Klausmann 2011a) und Christoph Kling (Kling et. al. 2015), könnte man allerdings erforschen, welche Effekte das Verfahren des »delegated voting« in den verschiedenen Anwendungsszenarien zeigt und konkreter herausarbeiten, wann und wie es sinnvoll einzusetzen und mit welchen Verfahren es besonders sinnvoll zu kombinieren wäre.²

Trotz dieser nüchternen Betrachtung lässt sich vertreten, dass die »Operation« Liquid Democracy durchaus gelungen ist. Im Kontext der Arbeit des Liquid Democracy e.V. aber auch durch die Anwendungsfälle der Piratenpartei hat sich Liquid Democracy als Begriff für eine innovative und professionelle Beteiligungsinfrastruktur etabliert. Im Fall der Piratenpartei hat sich die damit einhergehende Auseinandersetzung mit der digitalen und partizipativen innerparteilichen Meinungs- und Willensbildung als »Markenkern« (Bieber 2012a: 13) durchaus auf die Parteienlandschaft und politische Kommunikation ausgewirkt. Von den Mitgliederentscheiden der SPD bis hin zu Beteiligungsexperimenten verschiedener Ministerien, der Anspruch sich on- oder offline mehr an politischen Prozessen zu beteiligen, entspricht heute mehr als noch vor zehn Jahren auch den Möglichkeiten.³

Selbst wenn die Piratenpartei auf föderaler und kommunaler Ebene weiterhin an politischer Relevanz verliert, hinterlässt sie eine Riege neuer politischer Akteurinnen, die auch in anderen Parteien und Organisationen Fuß fassen und mittlerweile pragmatisch ihre digitalen innovativen (vgl. Meyer 2015) und politischen Projekte vorantreiben (vgl. Treusch 2016). Die mit diesen Personen verbundene Innovationsdiffusion in andere gesellschaftspolitische Kontexte und in die etablierte deutsche Parteienlandschaft ist wichtig und notwendig, vor allem auch als mögliches Gegengewicht zu den erstarkenden national-konservativen Parteien und Bewegungen, die zumindest in der Mobilisierung der Bürgerinnen mithilfe digitaler Kommunikation nicht zurückliegen. Dabei geht es nicht so sehr darum, dass sich bestimmte Verfahren wie »delegated voting« durchsetzen. Es geht vielmehr darum den Beteiligungsfokus der Piratenpartei und der Liquid-Akteurinnen auch

1 | Das aktuellste Ergebnis zum Zeitpunkt der Fertigstellung der Arbeit stammt aus Berlin, wo die Piratenpartei mit 2 Prozent Erststimme und 1,7 Prozent Zweitstimme nicht mehr länger im Abgeordnetenhaus vertreten ist.

2 | Lohnend wäre hier sicher auch der internationale Vergleich mit anderen Plattformen und Anwendungsfällen, in denen »delegated voting« umgesetzt wird, beispielsweise Agora Voting oder Democracy OS.

3 | So leisteten die Piraten einen »[...] kräftigen und kritischen Anstoß zur bürgerschaftlichen Aufwertung und Vitalisierung der Parteiendemokratie in Deutschland [...]« und »[...] provozieren reflexives Lernen bei den Altparteien [...]« (Korte 2012b: 207).

in andere Gesellschafts- und Politikbereiche zu tragen. Es wäre in diesem Zusammenhang interessant, empirisch zu ermitteln welche neue Beteiligungsformate innerhalb der letzten Jahre bei den klassischen politischen Institutionen und Akteurinnen etabliert wurden. Das wäre allerdings Stoff für eine weitere Arbeit.

Die aktuellen Projekte des Liquid Democracy e.V. mit der Senatsverwaltung Berlin für Stadtentwicklung und Umwelt, politik-digital e.V. und der SPD sowie das Jahresprojektbudget von rund eine Millionen Euro in 2015 (vgl. Liquid Democracy e.V. 2016b) zeugen zudem von der anhaltenden Strahlkraft des Begriffs Liquid Democracy, auch wenn das Delegieren der eigenen Stimme in den aktuellen Verfahren (noch) nicht oder kaum zum Einsatz kommt. Die Software Adhocracy ist aus dem Feld des politischen Programmierens entstanden. Für die Arbeit des Vereins ist der implizite Wertekanon Freier und Open-Source-Software immer noch relevant. Gelingt es, diese Wertebasis für die politische Praxis zu übersetzen und als eigene Haltung beizubehalten, hat Adhocracy als Beteiligungsinfrastruktur Zukunftspotenzial. Für das kollaborative Entwickeln von Software bietet der Scrum-Prozess viel Spielraum, um mithilfe einer gemeinsamen Sprache iterativ auszutesten, was funktioniert und was nicht.

Um diese nüchtern-positive Einschätzung abschließend zu illustrieren, bemühe ich ein Werkzeug der angewandten Forschung und Technologieberatung, den Gartner Hype-Zyklus, 1995 von Jackie Fenn für Microsoft entwickelt. Die auf Analysen basierende grafische Darstellung bewertet die Reife und Verbreitung bestimmter Technologien und ihr Potenzial, um aktuelle wirtschaftliche und gesellschaftliche Herausforderungen zu lösen (vgl. Gartner 2016). Der Hype-Zyklus folgt fünf Phasen: Auf einen (1) technologischen Auslöser folgt (2) der Gipfel der überzogenen Erwartungen sowie das (3) Tal der Enttäuschung, um dann über (4) den Pfad der Erleuchtung das (5) Plateau der Produktivität zu erreichen. Auch im Fall der beiden Liquid-Software-Lösungen lässt sich dieser Zyklus verfolgen. Nachdem die Liquid-Software 2009 in der Do-ocracy mit völlig überzogenen Erwartungen aufgeladen und dann in der Transformationsphase in der politischen Praxis ausprobiert wurde, erreichte sie ungefähr 2013 den Tiefpunkt der öffentlichen Wahrnehmung. Seit Beginn der letzten Phase Software as a Service folgt der Hype-Zyklus meiner Einschätzung nach einem positiven aber langsamen Kurs in Richtung Produktivität. Mitarbeiterinnenwachstum, steigender Umsatz und andauernde politische Projekte sprechen dafür.⁴

4 | Die ehemalige Piratin Marina Weisband leitet beispielsweise seit Oktober 2015 das Projekt Aula, das vom politik-digital e.V. durchgeführt und von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert wird. Die Idee von Aula ist, Liquid Democracy an Schulen erfahrbar zu machen. Bei dem Projekt wird die Software Adhocracy eingesetzt und wei-

VI.1 LIQUID DEMOCRACY 2.0

Aus den bisherigen Schlussfolgerungen geht hervor, dass es wünschenswert wäre, wenn die Liquid-Akteurinnen auch weiterhin partizipative Online-Verfahren entwickeln und dabei sowohl ihre Wertebasis als auch ihren Erfahrungsschatz einbringen. In Zukunft sollten sie dabei noch bewusster auf die Organisations-, Beteiligungs- und Finanzierungsprinzipien ihrer technologischen Infrastruktur achten. Aktuell wird unter dem Stichwort »platform cooperativism« (Scholz/Schneider 2016) zwischen Theorie und Praxis ermittelt, wie entsprechende neue Formen des Besitzes, der Governance und der Finanzierung solcher Unternehmungen aussehen könnten.⁵ Die Beteiligungssoftware Loomio des Enspiral-Netzwerks gehört aktuell zu den spannendsten Beispielen und eignet sich als ein gutes Vorbild für die Akteurinnen einer Liquid Democracy 2.0-Bewegung in Deutschland. Die Arbeit am digitalen Gemeingut ist und bleibt ihre zentrale Aufgabe, um ein nicht allein von Marktinteressen beherrschtes Internet und damit die Grundlage einer digitalen politischen Öffentlichkeit zu erhalten.⁶

Auf der Suche nach zukünftigen Organisationsformen für technologische Plattformen wird aktuell einmal mehr diskutiert, ob sich diese nicht völlig dezentral, technisch und ohne menschliches Eingreifen umsetzen lässt. Die Technologie der »blockchain« (Blockchain 2016), die eine »digital autonomous organisation« (Ethereum 2016) ermöglicht – also eine sich selbstverwaltende

terentwickelt. Die Pilotschulen stehen seit Sommer 2016 fest. Die ersten Projekte laufen seit dem Schuljahresbeginn im September des gleichen Jahres.

5 | In den USA findet diese Auseinandersetzung aktuell im Kontext des Programms zur digitalen Kultur an der New School zusammen mit einer interessanten Gruppe an Förderern und UnterstützerInnen statt. Dabei sind unter anderem die New Yorker Stadtverwaltung, The Freelancers Union, The Yale Information Society Project, die Robin Hood Foundation und Shareable. In Deutschland gibt es in Berlin erste Veranstaltungen rund um ein Netzwerk aus GründerInnen unter dem Stichwort #platformcoop.

6 | In ihrer Analyse von 50 »online creation communities«, zu denen sie unter anderem die Online-Enzyklopädie Wikipedia und den Fotoanbieter Flickr zählt, kommt Majo Fuster-Morell zu dem Schluss, dass vor allem die Produktionsbedingungen dieser Gemeinschaften zentral für ihre Charakterisierung als digitale »commons« seien (vgl. Fuster-Morell 2014). Einen guten Überblick zum aktuellen Stand der Debatte um die »commons« in Deutschland bietet die Dokumentation der Ergebnisse der UnCommons-Konferenz, die im Herbst 2015 in Berlin auf Einladung der Berliner Gazette und der Volksbühne stattgefunden hat: »Die Commons sind zum aufregendsten und innovativsten Ort für Kapitalismuskritik geworden. Darüber hinaus zu einer skalierbaren sozialen Praxis, die nicht länger einer Avantgarde vorbehalten ist, sondern das Zeug hat, unsere Gesellschaften aus den Zwängen von Märkten und Staaten zu befreien« (Berliner Gazette 2015).

digitale Organisation – wird aktuell diskutiert und erprobt.⁷ Die »blockchain« basiert auf einer Technologie und einem Algorithmus, die mehr digitale Sicherheit und Überprüfbarkeit als bisher ermöglichen. Dennoch sollten die Geschichte meines Forschungsfeldes und die der Liquid-Democracy-Entwicklungen mindestens nachdenklich stimmen, wenn im Kontext von Bitnation, einer eigenen auf »blockchain« begründeten Nation, erneut die Hoffnung entsteht, dass Technologien menschliche Fehler überwinden könnten. Trotz angebrachter Vorsicht lohnt es sich dennoch, die demokratischen Innovationen rund um die »blockchain« zukünftig zu beobachten.

Im Kontext der Auseinandersetzungen mit der Governance von Software lohnt es außerdem zu prüfen, welche politikwissenschaftlichen »hacks« des Hackens notwendig und wichtig bleiben, damit die genannten Entwicklungen keine rein technologischen bleiben. Die vorliegende Arbeit bietet dafür auch gerade in der Analyse des Scheiterns zahlreiche Anregungen. Abschließen möchte ich deshalb mit einem ermunternden Zitat von Andrew Feenberg, der an die Bedeutung des Scheiterns von Technologien für deren Weiterentwicklung erinnert:

»The kinds of things it seems plausible to propose as advances or alternatives are to a great extent conditioned by the failures of the existing technologies and the possibilities they suggest. The context of struggle is thus the existing level of technical development that successfully represents some aspects of our humanity while suppressing others. Potentialities are identified in terms of the nature and limits of worlds and not on the basis of arbitrary opinions. We become conscious of our potentialities in running up against the specific limits of our time, not in pure Utopian speculation. Or rather, our Utopias have become ›concrete‹ in the sense that they are rooted in the opportunities of the historical present.« (Feenberg 2002: 20)

7 | Die Idee der digitalen autonomen Organisation basiert auf sogenannten »smart contracts« (Ethereum 2016), also klugen Verträgen, die als Software-Code programmiertes autonomes Entscheidungen möglich machen sollen.

